

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Der „Ambrosiaster“ und der Proselyt Isaak.
Handlexikon, Kirchliches.

v. Hummelauer, Fr., Nochmals der biblische
Schöpfungsbereich.
Oehninger, Friedrich, Christentum und moderne
Weltanschauung.

Zeitschriften. — Universitätschriften.
Eingesandte Literatur.

Der „Ambrosiaster“ und der Proselyt Isaak.

Der im Mittelalter regelmässig dem Ambrosius zugeschriebene und daher, seit man die Irrigkeit dieser Tradition erkannt hatte, gewöhnlich „Ambrosiaster“ genannte Kommentar zu den 13 Briefen des Paulus ist seit langem als ein geschichtlich höchst bedeutsames Werk erkannt worden. Um so quälender ist das Dunkel, welches uns noch immer seinen Verfasser verhüllt. Man kann nicht sagen, zur Zeit des Bischofs Damasus (366—384), nicht lange nach den Zeiten Julian's, von einem in Rom lebenden Theologen verfasst sei. Denn der Kommentar enthält soviel Originelles, sonst Unerhörtes, dass man den Mann, der ihn verfasst, nach seiner Stellung in der Kirche seiner Zeit und seines Ortes kennen müsste, um seine Urtheile und sonstigen Mittheilungen ganz würdigen zu können. Es muss mit dem Manne seine eigenthümliche Bewandniss gehabt haben, wenn man es begreiflich finden soll, dass Augustin ihn für den „sanctus Hilarius“, also sicherlich für Hilarius von Poitiers gehalten hat, was ein offener Irrthum ist, und dass derselbe schon zu Cassiodor's Zeit für Ambrosius galt, was ebenso irrig ist. Noch merkwürdiger ist das beharrliche Schweigen des Hieronymus über diesen originellen und zumal über diesen lateinischen Exegeten. Er, der es schmerzlich empfindet, so wenige lateinische Kirchenschriftsteller und an so später Stelle erst solche nennen zu können (v. ill. 53) und von den Lateinern seiner eigenen Zeit manchen recht unbedeutenden und ihm selbst wenig sympathischen Mann in seinen Katalog aufgenommen hat (c. 97. 105. 106. 108. 121—123), hält diesen Exegeten und sein Werk keiner Erwähnung werth. Wenn es ihm nicht gefiel, konnte er doch so unfreundlich über dasselbe urtheilen, wie über die Kommentare eines Victorinus von Pettau, eines Hilarius von Poitiers, eines Ambrosius von Mailand (vgl. Zahn, Forschungen II, 86 ff.). Er scheint diesen wichtigen Kommentar überhaupt nicht zu kennen, wenn er in der Vorrede zum Kommentar über den Galaterbrief schreibt *aggrediar opus intentantum ante me linguae nostrae scriptoribus*, und wenn er als einzige Ausnahme den Rhetor Marius Victorinus nennt, der von der Schrift nichts verstanden habe (Vallarsi VII, 367 f.). Und doch ist schwer denkbar, dass Hieronymus während seines zweiten dreijährigen Aufenthaltes in Rom (382—385) von dem einige Jahre früher eben dort herausgegebenen, umfangreichen, und, wie die Geschichte des Buches zeigt, sehr beachteten Kommentar und von dessen Verfasser nichts gehört haben sollte. Es befriedigt nicht, wenn Langen, welcher in dem römischen Presbyter Faustinus den Verfasser gefunden zu haben meinte, die anscheinende Unkenntniss des Hieronymus für thatsächlich hielt und sie daraus erklärte, dass er als Freund des Damasus sich um das Treiben der Anhänger des Ursinus nicht bekümmert habe (Bonner Progr. 1880 p. 41). Derselbe Gelehrte wird den Worten und dem Charakter Augustin's nicht gerecht durch die Annahme, dass dieser die Abfassung des Kommentars durch den heiligen Hilarius lediglich vermuthet habe. Augustin hat ihn unter

diesem Titel gelesen. Die römischen Buchhändler, die schon in früheren Zeiten Bücher, deren Absatz in Rom stockte, „nach Utica oder Herda“ verschickten (Hor. epist. I, 20, 13), und über deren Habsucht im 4. Jahrhundert ein afrikanischer Christ sich beklagte (Can. Mommsen. a. E.), werden gewusst haben, warum sie das Werk unter dem Titel „Hilarii commentarii etc.“ nach Afrika verkauften, und Hieronymus wird seine Gründe gehabt haben, dieses bedeutendste exegetische Werk der lateinischen Kirche vor Hieronymus und Augustinus todzuschweigen. Es bedarf einer neuen Hypothese, welche unter anderem auch das hiermit angedeutete Räthsel zu lösen geeignet ist.

Eine solche hat kürzlich Dom G. Morin (*Revue d'histoire et de littérature relig.* [1899; t. IV no. 2]) mit so sicherer Hand aufgestellt und in so gediegener Weise begründet, dass man meint, nicht eine Hypothese, sondern eine jener glücklichen Entdeckungen vor sich zu haben, deren wir schon eine ganze Reihe diesem ebenso scharfsichtigen als gelehrten Benediktiner verdanken. Auf dieselbe hier nachdrücklich hinzuweisen, erscheint um so mehr angebracht, als diese „Entdeckung“ mit jener vornehmen Bescheidenheit vorgetragen worden ist, welche die „Entdecker“ in Deutschland wol erst im nächsten Jahrhundert lernen werden. Verfasser des Kommentars sowie der unter Augustin's Werke gerathenen *Quaestiones e V. et N. Testamento*, wäre hiernach der zum Christentum bekehrte Jude Isak, welcher in den Wirren der damasianischen Zeit in Rom eine merkwürdige Rolle gespielt hat. Je nachdem man das Schreiben einer römischen Synode unter Damasus an Gratianus und Valentinianus II. (Harduin, Concil. I, 839) und das dadurch veranlasste Reskript der Kaiser an den Vicarius urbis Aquilinus (*Epist. imper. et pontif. ed. Günther p. 54*) in das Jahr 380 oder, was richtiger scheint, in das Jahr 378 setzt, war dieser Proselyt Isaak schon einige Zeit vor 378 (oder 380) von der Partei des Ursinus als Belastungszeuge gegen Damasus aufgestellt worden (*Isaac Judaeo subornato*), womit es sich sehr wol verträgt, dass nach dem Papstbuch (ed. Duchesne I, 212) die Diakonen Concordius und Callistus als die eigentlichen Ankläger auftraten. Er war aber, nachdem er seine Behauptungen (nach dem Papstbuch vor einer Synode von 43 Bischöfen) nicht beweisen konnte, durch kaiserliche Verfügung an einen abgelegenen Ort in Spanien verbannt worden unter Androhung der Todesstrafe, falls er irgend welche Unruhen anstiften sollte. Wenn das Synodalschreiben von 378 von ihm sagt: *qui facto ad synagogam recursu caelestia mysteria profanavit*, so kann dieser Rückfall ins Judenthum erst auf die Verbannung gefolgt sein. Denn abgesehen davon, dass es nicht heisst *profanaverat*, so würde ein notorischer Renegat bei der Gerichtsverhandlung gegen Damasus unmöglich eine hervorragende Stelle als Zeuge haben spielen können. Auch die Androhung, mit welcher er in Spanien internirt wurde, bliebe unverstänglich; denn von einem in Spanien internirten rückfälligen Juden war die Anstiftung zu kirchlichen Unruhen in Rom doch nicht wol zu befürchten. Isak muss zur Zeit des Prozesses, in welchem er eine Rolle gespielt, und seiner Verbannung ein Christ von einigem An-

sehen in der römischen Kirche gewesen sein. Dass er in dem Synodalschreiben von 378 im Rückblick auf den früheren Prozess trotz damaligen Christenstandes kurzweg „der Jude Isaak“ genannt wird, dient ebenso wie der Hinweis auf seinen nachfolgenden Rückfall ins Judenthum offenbar dazu, diesen Hauptzeugen gegen Damasus verächtlich zu machen. Dann ist aber der Zweifel berechtigt, ob die aus dem fernen Spanien nach Rom gelangten Nachrichten von dem dort erfolgten Abfall Isaak's, worauf die Bischöfe fussten, vollkommen richtig waren. Genug, dass die siegreiche Partei in Rom daran glaubte. Je seltsamer das Schicksal dieses Mannes ist, um so näher liegt es, ihn wiederzufinden in einer Persönlichkeit, von welcher Hieronymus zu Tit. 3, 9 (Vallarsi VII, 735) spricht. Herr Morin, welchen ich brieflich auf diese von ihm noch nicht herangezogene Stelle hinwies, hat die Bedeutung derselben für seine Hypothese in so freundlichen Worten anerkannt, dass ich dieselben leider nicht mittheilen kann. Hieronymus schreibt dort: *Audivi ego quemdam de Hebraeis, qui se Romae in Christum credidisse simulabat, de genealogiis domini nostri Jesu Christi, quae scripta sunt in Matthaeo et Luca, facere quaestionem, quod videlicet a Salamone usque ad Joseph nec numero sibi nec vocabulorum aequalitate consentiant. Qui quum corda simplicium pervertisset, quasi ex adytis et oraculo deferebat quasdam, ut sibi videbatur, solutiones, quum magis debuerit justitiam et misericordiam et dilectionem dei quaerere et post illa, si forte occurrisset, de nominibus et numeris disputare.* Niemand wird dies anders verstehen, als dass Hieronymus hier von einem Vortrag oder einer Disputation erzähle, die er einst in Rom gehört habe. Aber warum deutet er dies nur indirekt an und sagt dagegen direkt, dass jener Hebräer in Rom heuchelte, ein Christusgläubiger geworden zu sein? Wenn das Tempus von *simulabat* sich daraus erklären liesse, dass der Heuchler jetzt nicht mehr am Leben ist, so doch nicht das *Romae-simulabat*. Ich vermag das nicht anders zu verstehen, als dass dieser Judenchrist nochmals, nachdem er Rom mit einem anderen Wohnsitz vertauscht, die Maske abgeworfen und seinen angeblichen Christenglauben offen verleugnet hat. Nur wenn dieser Judenchrist nach der Begegnung des Hieronymus mit ihm und zwar ausserhalb Roms entlarvt worden ist, kann man es auch verstehen, dass Hieronymus von diesem christlichen Lehrer, der über gelehrte Gegenstände in christlichen Kreisen Roms Vorträge gehalten hat, ohne Umschweife zu sagen wagt, dass sein ganzes damaliges christliches Bekenntniß Heuchelei gewesen sei. Ueber jüdische Christen, die keineswegs allen Anforderungen an Orthodoxie entsprachen, hat Hieronymus sonst viel milder und jedenfalls nie so geurtheilt, wie über diesen. Weil er, gleichviel ob in Wirklichkeit, oder nach dem allgemeinen Urtheil der Kreise, zu welchen Hieronymus gehörte, vom Christenthum abgefallen war, galt er dem Hieronymus nach altkirchlicher Denkweise als todt, der namentlichen Erwähnung unwerth (cf. Ignat. Smyrn. 5; Philad. 6). Wenn schon die Seltenheit eines solchen Rückfalls eines Judenchristen zum Judenthum, die Gleichheit des Orts, wo der Anonymus des Hieronymus, wie der Isaak der Urkunden als Christ gelebt hat, und der Zeit, in welcher dies sich zugetragen, auf die Identität des Anonymus bei Hieronymus mit jenem Isaak schliessen lässt, so beseitigt die weitere Charakteristik des Mannes jeden Zweifel. Mag die Erinnerung an die verwandte Stelle 1 Tim. 1, 4—7 und an Matth. 23, 23 den Ausdruck des Hieronymus theilweise beeinflusst haben, so weist doch die Betonung der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gottesliebe im Gegensatz zu der gespreizten Disputirsucht jenes Hebräers zu deutlich auf den Störenfried in der römischen Gemeinde, auf den unbarmherzigen und, wie die Akten erwiesen hatten, ungerechten Ankläger des Damasus, dessen Freund und Günstling von ehemals hier seine spitze Feder führt. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom (a. 382—385) im Verkehr mit Damasus muss Hieronymus alles das, was die römische Synode im Jahre 378 in ihrem Schreiben über Isaak sagt, und noch einiges mehr gründlich erfahren haben. Seine persönliche Begegnung mit Isaak gehört aber natürlich nicht diesem zweiten römischen Aufenthalt an, vor dessen Beginn Isaak beseitigt war, sondern dem ersten, welcher etwa in die Jahre 360—370 fällt. Dieser Isaak war aber nicht nur ein

Gelehrter, welcher durch mündliche Vorträge „die Herzen der Einfältigen“ bestrickte, sondern auch ein Schriftsteller. Schon die äusserste Seltenheit des Namens Isaak im Occident — selbst unter den durch alte Inschriften bezeugten römischen Juden finde ich ihn nicht (Berliner Gesch. d. Jud. in Rom I, 55) —, rechtfertigt es, dass man den Isaak bei Gennadius v. ill. 26 längst mit dem römischen Isaak identifizirt hat. Gennadius stellt ihn hinter einen gallischen Bischof Sabbatius, dessen Name auf jüdische Herkunft schliessen lässt, und lässt auf Isaak folgen einen (c. 27) *Ursinus homo Romanus*, der gegen diejenigen geschrieben, welche die Wiedertaufe der Ketzer forderten. Sodann aber c. 28 heisst es *Macarius alius monachus scripsit in urbe Roma adversus mathematicos libros*. Dieser Makarius ist kein anderer als jener streng mönchisch lebende römische Presbyter, welcher durch die Partei des Damasus zum Märtyrer gemacht wurde (Faustin. et Marcell. prec. bei Günther I, 28 f.; Rufin. apol. I, 11; Hieron. c. Ruf. III, 29), und Ursinus ist kein anderer als der Gegenbischof des Damasus. Für Gennadius war dieser nicht Bischof, sondern lediglich ein *homo Romanus*. Die Lesart *monachus* scheint erheblich schlechter bezeugt, als jene und ist sicherlich aus dem Missverständniß des Gegensatzes entstanden, in welchem das folgende Kapitel von Makarius redet, als ob nämlich dieser ein *alius monachus* im Gegensatz zu Ursinus hiesse, während er vielmehr ein *Macarius alius* (oder *alter* cod. Veron. bei Vallarsi) sein soll im Gegensatz zu dem berühmteren ägyptischen Makarius in c. 10. Dieser Ursinus hatte aber Anlass gegen die Wiedertaufe der Ketzer zu schreiben; denn während seiner Verbannung von Rom waren Leute, welche darum, weil sie Gegner des Damasus waren, noch keineswegs Freunde des Ursinus waren, der nach Rom gekommen und dort als Bischof auftretende Donatist Claudianus und der Diakonus Hilarius mit der Forderung der Wiedertaufe der Ketzer aufgetreten (Synodalschreiben von 378 Harduin I, 840; das kaiserliche Reskript desselben Jahres mit der Ueberschrift „de rebaptizatoribus“, Günther p. 54, 15; 56, 12; Hieron. adv. Lucifer. 21—26). Es scheint mir auch, dass die hiermit zusammenhängende Frage nach dem Verfasser des unter Cyprian's Schriften gerathenen Buches de rebaptizate nach Ernst (Ztschr. f. kath. Th. 1896) und Schüler (Ztschr. f. wiss. Th. XL.) noch einmal ganz von vorne an in Angriff genommen werden muss. Gennadius jedenfalls hat mit Bewusstsein drei derselben Epoche angehörige römische Schriftsteller und drei Gegner des Damasus: Isaak den Prosolyten, Ursinus den Gegenbischof und Makarius den Mönch, Presbyter und Märtyrer zusammengestellt. Von der Schrift aber des Isaak *de sancta trinitate et de incarnatione domini*, welche Gennadius charakterisirt, ist es jedenfalls ein Stück, welches Sirmond herausgegeben hat (bei Migne sonderbarer Weise in *Series graeca* 33 col. 1541—1546); und in der noch vorhandenen Handschrift (Paris BN. lat. 1564 saec. IX vel VIII), aus welcher Sirmond dieses Stück herausgab, trägt es den Titel *fides Isatis* (d. h. *Isacis*) *ex judaeo*. Soweit führt uns die in sich einstimmige Ueberlieferung über diesen merkwürdigen Mann.

Die Hypothese beginnt mit der Vermuthung, dass eine von P. Caspari (Kirchenhistor. Anekdoten I, 304) herausgegebene, aber unvollständig erhaltene „*Expositio fidei catholicae*“ mit dem von Sirmond edirten Stück zusammengehöre. Das Bedenken gegen ein so hohes Alter dieser *Expositio*, welches Morin in der Anführung des berühmten „*Comma Joanneum*“ (Caspari p. 305) findet, vermöchte ich nicht zu theilen; denn Priscillian (ed. Schepps p. 6, 5) zitiert dasselbe etwa 5—10 Jahre nach der Verbannung Isaak's, und die Abfassungszeit des pseudoaugustinischen *Speculum* (ed. Wehrich p. 314) ist auch noch nicht ausgemacht. Morin's Beweisführung für die Identität des Ambrosiaster mit Sirmond's *Isaac ex Judaeo* kann hier nicht reproduzirt werden. Ein Anderer würde aus dem, was Morin kurz und schlagend ausführt, ein dickes Buch machen, und das könnte ein interessantes Buch werden. Es kann jedoch wol erst geschrieben werden, nachdem uns das Wiener Corpus scr. eccl. den als 8. Theil der Werke des Ambrosius angekündigten Kommentar zu den Paulinen und eine brauchbare Ausgabe der *Quaestiones* gebracht haben wird. Der Text und namentlich die Anordnung beider Werke liegt

noch sehr im Argen, und an alten Handschriften besonders für den Kommentar fehlt es nicht. Nur je einen Punkt aus beiden Werken, an deren Abfassung durch einen einzigen Autor Morin gegenüber einer sehr oberflächlichen Bestreitung energisch und mit vollem Recht festhält, möchte ich zum Schluss kurz berühren. Eine der Stellen, aus welchen Langen p. 32 wahrscheinlich zu machen suchte, dass der Ambrosiaster ein Presbyter gewesen sei, die sehr bedeutsame Bemerkung zu 1 Tim. 5, 1 über das hohe Ansehen und den Einfluss der *seniores* bei den Juden und in den früheren Zeiten der Kirche, beweist das Gegentheil. Wie in der Bibel des Ambrosiaster und noch in der Vulgata zwischen *seniores*, den ehrwürdigen alten Männern, und *presbyteri*, den Gemeindevorstehern, den „Priestern“ scharf unterschieden wird, so auch hier, wie schon die Textstelle an die Hand gibt und aufmerksame Lesung der ganzen Erörterung zeigt. Gegenüber den amtlich bestellten *doctores* (Bischöfen und Presbytern) vertritt der Verfasser die Auktorität der erfahrenen und sachkundigen *seniores* ohne amtliche Stellung, deren ehemaligen Einfluss auf die kirchlichen Angelegenheiten der Hochmuth jener beseitigt hat. Hier spricht ein seines theologischen Wissens bewusster Laie höheren Alters. Die Quaest. 56 e N. Test. (Aug. opp. ed. Bass. XVI, 387 cf. auch p. 586. 587) behandelt die abweichenden Genealogien in Matth. 1 und Luk. 3 in sehr überlegenem Ton. Die Theorie des Julius Africanus, welche sich auch Hieronymus angeeignet hat (zu Matth. 1, 16 Vall. VII, 11), wird zweimal als unwahrscheinlich und völlig nutzlos bezeichnet und alle Schwierigkeit durch die kühne Behauptung beseitigt, dass Joseph, der ein Sohn Jakob's gewesen sei (Matth. 1, 16), von Lukas ein Sohn Eli's in demselben unbestimmten Sinn genannt werde, in welchem Jesus ein Sohn Joseph's (Luk. 2, 48) oder auch ein Sohn aller Israeliten der alten Zeit (Röm. 9, 5) genannt werde. Eli war mit Jakob, dem Vater Joseph's, nur insofern verwandt, als beide Davididen waren. Alle Schwierigkeiten sind gelöst, die Gelehrten haben sich vergeblich abgequält, bis dieser Columbus sein Ei auf den Tisch stellte. Wenn die mündlichen Erörterungen derselben *quaestio*, welche Hieronymus in Rom aus dem Munde jenes Proselyten gehört hatte, wie ich vermuthete, dieser schriftlichen Behandlung ähnlich gewesen sind, so kann man es ihm nicht verargen, dass er nach der vorhin mitgetheilten Erzählung fortfährt: *Satis forsitan de Hebraeorum supercilio et plus quam necesse fuerit dixerimus; sed occasio nobis data est, de genealogiis et contentione et rixis, quae ex lege veniunt, disserendi.* Zu den Untugenden des Hieronymus gehörte nicht eine antisemitische Denkweise; aber auch dem Philosemiten wird es zuweilen gerade durch bekehrte Juden schwer gemacht, dies zu bleiben.

Th. Zahn.

Handlexikon, Kirchliches. In Verbindung mit einer Anzahl evangelisch-lutherischer Theologen herausgegeben. Begründet von D. Carl Meusel, † Superintendent in Rochlitz in Sachsen, fortgeführt von Ernst Haack, Oberkirchenrat in Schwerin, B. Lehmann, Pastor em. in Dresden, und Pastor A. Hofstätter, theol. Lehrer am evangelisch-lutherischen Missionshaus in Leipzig. 57. und 58. Lieferung. Leipzig, Justus Naumann.

Nachdem längere Zeit die Fortführung dieses Werkes, wie es schien, ins Stocken gerathen war, sind jetzt schnell hinter einander zwei Lieferungen erschienen, und wir ergreifen um so lieber die Gelegenheit, sie hier anzuzeigen, als sie auch schon bei flüchtiger Durchsicht die wiederholt gerühmten Vorzüge wieder im vollen Masse aufweisen und von neuem darthun, wie hier ein Werk seiner Vollendung entgegengeht, das mit Recht als eine Fundgrube kirchlicher Belehrung und ein Schatz für das lutherische Christenvolk bezeichnet worden ist. Vor allen zeichnen sich wieder die dogmatischen Artikel durch präzise Darstellung, umsichtige Ausführung und gesunde kirchliche Lehre aus, und wenn wir bedenken, wie in unseren Tagen über so wichtige Fragen wie das Wesen der Sünde, Beurtheilung des Sündenfalls, Persönlichkeit des Teufels, *testimonium spiritus sancti*, Taufe u. a. in weiten Kreisen grosse Unklarheit herrscht und selten ein deutliches positives Zeugnis laut wird, so werden wir uns dieses Lexikons, dessen letzte

Lieferungen gerade davon handeln, doppelt freuen müssen. Aber auch auf symbolischem und kirchengeschichtlichem Gebiet wird uns reiche und zuverlässige Belehrung geboten; besonders orientirt der Artikel Symbolik selbst in sachkundigster Weise über die Geschichte und moderne Auffassung dieser Disziplin und definiert sie der letzteren gegenüber als wissenschaftlichen Nachweis des verschiedenen prinzipiellen Wesens der kirchlichen Gemeinschaften nach ihren eigenen Erklärungen und Urkunden, so dass sie zuerst einen summarischen Ueberblick über die Entstehungsverhältnisse der Kirchen und ihre Bekenntnisse, sodann eine vergleichende Uebersicht der Auffassung der Hauptpunkte des christlichen Glaubens und Lebens seitens derselben und endlich eine darauf begründete Zeichnung des prinzipiellen Wesens einer jeden zu geben hat und dadurch wirklich ein integrierendes Glied der systematischen Theologie wird. Sehr eingehend wird die Entwicklung der Synoden geschildert und am Schluss vor jeder Ueberschätzung dieser Institution als Panacee für die Schäden der Kirche gewarnt. Der synkretistische wie terministische Streit erfahren eine sachgemässe Beleuchtung, und wieviel geschichtliches Material und zutreffendes Urtheil findet sich erst in den zahlreichen biographischen Artikeln; es sei hier nur an Swedenborg, Tauler, Taussen, Tersteegen, Tertullian, Tetzl und die vielen Theodore erinnert. Besonders werthvolle Artikel behandeln biblische und rabbinische Materien, wie die von ausgezeichneten Sachkenntniss zeugenden Artikel Talmud und Targumim, oder der eingehende Artikel Tempel, ebenso Synagoge, Synedrium, Synopse, nicht zu vergessen des ebenso gelehrten als belehrenden Artikels über die Textkritik des Neuen Testaments. Auch das missions- und religionsgeschichtliche Gebiet ist eingehend gewürdigt. Es würde aber zu weit führen, auch hier auf Einzelnes einzugehen, und sei darum nur nochmal die volle Befriedigung mit der Fortführung dieses Werkes, aber freilich auch der dringende Wunsch ausgesprochen, in Zukunft nicht wieder eine so grosse Unterbrechung eintreten zu lassen. Bei der grossen Anzahl von Mitarbeitern muss es doch Redaktion und Verlag ein Leichtes sein, die ersehnte Vollendung des Ganzen bald herbeizuführen. L.

v. Hummelauer, Fr., S.J., **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** (Bibl. Studien, herausgegeben von O. Bardenhewer. III. Band, 2. Heft.) Freiburg i. B. 1898, Herder (X, 132 S. gr. 8). 2. 80.

Vorliegende Schrift ist ein lehrreiches Beispiel dafür, wohin man geräth, wenn man innerhalb der Schranken eines fix und fertig mitgebrachten Dogmas so schwierige Fragen lösen will, wie die nach dem Verhältniss von Naturwissenschaft und biblischem Schöpfungsbericht. Wir möchten allen denen, welche die apologetische Verfahrungsweise eines Green, Rupprecht, Hoedemaker für richtig halten, empfehlen, dies Buch des gelehrten Jesuitenpaters sorgsam zu lesen. Es ist ein eigenartiges Schauspiel, das er uns bietet; fast kommen wir uns vor wie in einem Zirkus: Die Manege ist das unverrückbare, daher auch mit keinem Worte berührte römische Dogma; das Publikum sind die römischen Theologen, ja nicht etwa das katholische Volk! Und nun lässt der gelehrte Pater ein Rösslein nach dem anderen in die festgefügtten Schranken traben in Gestalt aller der einzelnen auf das römische Dogma gegründeten Vermittelungstheorien über den Gegensatz zwischen Bibel und Naturwissenschaft. Wir müssen gestehen, dass einige der vorgeführten Theorien uns neu waren, da man kaum vermuthen konnte, wie gelehrte Köpfe auf solche Dinge gerathen können. Nachdem jegliches Rösslein seine besten Sprünge gezeigt, muss es abtreten mit der beschämenden Zensur: „ungenügend, alles nichts!“ Vielleicht werden schon hier die gelehrten katholischen Zuschauer mit den Schlangengewindungen jesuitischer Logik und Polemik nicht einverstanden sein, durch welche manches dieser verwerfenden Urtheile zu Wege kommt. Doch darüber zu befinden ist nicht unsere Sache, denn wir werden in eine förmliche Spannung auf die nun kommenden Wunder hineingetrieben. Und siehe, fein selbstbewusst, dabei aber so recht bescheiden thunend kommt das nagelneue Paradepferd hereingetrabt — eine nagelneue Theorie über das Verhältniss von Bibelbericht und Natur-

wissenschaft! Und, schier unglücklich: sie leistet alles, was sie soll — für Rom. Hic haeret aqua! Wer nicht aufs römische Dogma eingeschworen ist, der kann nicht anders als den Kopf schütteln über dieses Jesuitenstücklein. Dass man mit solchen Erzeugnissen des jesuitischen Treibbettes, solchem hohlen Disputationskram zagende, suchende, schwankende Menschenseelen werde gewinnen und stützen können — das glaubt der Verf. wol selber nicht! Diese Lösung der Schwierigkeit kann nur dem als Lösung gelten, der bereits im römischen Dogma jede andere Lösungsmöglichkeit als ausschliessbar annimmt. Was muthet denn dieser Jesuit demjenigen zu, der mit bedrängtem Herzen nach einem Ausweg sucht aus den schweren Zweifeln, welche die Naturwissenschaft erweckt gegen den Bibelbericht? Nichts Geringeres als dies: die endgiltige Versöhnung zwischen Wissenschaft und Bibel liegt darin, dass beide gar nicht von demselben Hergange reden. Jede hat recht. Die Wissenschaft ergründet die Geschichte der Weltentstehung — die Bibel berichtet — man höre: eine Vision Adam's, durch welche ihm Gott in Bildern, die dem Fassungsvermögen Adam's angepasst waren, zum Zwecke rein religiöser Erleuchtung, klar machen wollte, was es mit der Stellung Gottes zur Welt und des Menschen zu Gott auf sich habe! Man wird ja wol in katholischen Kreisen diese neue Blüthe römischer Wissenschaft, alias jesuitischer Logik, weidlich feiern — vielleicht auch nicht, denn diese Leistung lässt doch gar zu tief blicken, als dass sie nicht manchem die Augen ganz öffnen sollte. Schade um den aufgewendeten Fleiss, der sich in solchen Dingen zum Ruhme eines todten Glaubens vergeudet!

H.

Dr. R. Z.

Oehninger, Friedrich (Pfarrer in Laufen am Rheinfluss), **Christentum und moderne Weltanschauung.** Studien und Kritiken. Gütersloh 1899, Bertelsmann (127 S. 8). 1. 60.

In sieben, nur sehr lose mit einander zusammenhängenden Aufsätzen spricht der bekannte Verf. seine Stellung zu einigen kirchlichen Tagesfragen aus. Er beleuchtet zuerst das Aergerniss des Christenthums und zeigt, wie das Christentum für das natürliche Denken und für die Kinder dieser Welt nur Aergernisse bieten kann und bieten muss, weil die Christen die verborgenen Schätze himmlischer Herrlichkeit in lauter gebrechlichen Werkzeugen und unansehnlichen Gefässen tragen. Er zeichnet als Gegenbild die wahre Schönheit des Evangeliums, die allen seinen Bekennern offenbar ist. In einem folgenden, gründlichen Aufsatz geht er zu einigen Trugschlüssen moderner Moral über: indem er namentlich auf Gizycki's Moralphilosophie und die Lehren der „Gesellschaften für sittliche Bildung“ Bezug nimmt, weist er nach, wie das Sittliche nicht in der bestmöglichen Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt seine höchste Richtschnur haben könne, weil so das Bindende und Verpflichtende sittlicher Regeln nimmer erklärt werde, wie der Zweckbegriff nicht blos wirklich vorhanden, sondern auch auf die Natur anwendbar sei und angewandt werden müsse etc. Er macht „Glossen“ zu Herrmann's „Verkehr mit Gott“, wobei er die Verdienste Ritschl's und Herrmann's um die theologische Wissenschaft willig anerkennt, aber um so weniger vor den schweren Mängeln bezw. Einseitigkeiten ihrer Theologie die Augen verschliesst: letztere findet er vor allem in der Reduzirung des ganzen Christus auf den historischen Christus, in der mangelhaften, weil die fides quae creditur nicht berücksichtigenden Fassung des Glaubens, in der auf Kosten des Gebetslebens stattfindenden Ueberschätzung des sittlichen Werkes. Im fünften Aufsatz gibt Oehninger Anleitung zur richtigen Beurtheilung der Separatisten und zu einer gesund-christlichen Stellungnahme zu ihnen. Im sechsten warnt er die theologische Jugend, sich vorzudrängen und nach grösserem Wirkungskreis zu streben, ermahnt sie vielmehr zur Bescheidenheit und Unterordnung unter die Alten. An letzter Stelle beleuchtet er die ausserchristlichen und christlichen Gründe der Unsterblichkeitshoffnung. Alles, was Oehninger sagt, ist aus tiefem Schriftverständnis und reicher Lebenserfahrung geboren, mit der Plerophorie des Glaubens und dem Ernst des Ewigkeitsmenschen vorgetragen und darf zur Nachachtung und stillem Sinnen jedem Freund der Kirche ans Herz gelegt werden. Dem Verf., in dessen gastlichem Hause ich vor vierzehn Jahren, mit seinem heimgegangenen Sohne Paul befreundet, Tag und Nacht weilen durfte, drücke ich hiermit recht herzlich die Hand und danke ihm, wie ich weiss, in vieler Namen für seine schöne Gabe an alle ernsten und ernstlich suchenden Christen. — Uebrigens stammt der Satz πάντα πέει nicht vom „alten Thales“, wie S. 85 sagt, sondern, wie S. 48 richtig angibt, von Heraklit.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Zeitschriften.

- Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 26. Jahrg., 7. Heft, Juli 1899: G. Kurze, Samoa. Buchner, Missionarische Probleme auf einem alten Missionsfelde. Julius Richter, Missionsrundschaue. Japan I. Beiblatt: Antonie Flex, Rama, der Held des Ramayan.
- Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge.** 41. Jahrg., 10. Heft, Juli 1899: Georg Hiller, Die lutherische Abendmahlslehre und ihre modernen Gegner. Jos. Quandt, Gottes Volk in stolzer Ruhe. Pfingstpredigt über Jes. 32, 14—18 am 1. Pfingsttage 1899 in Gegenwart der deutschen Delegirten zur Friedenskonferenz gehalten. Otto, Predigten über das Vaterunser in Entwürfen (8. Predigt). Locke, Ansprache zur Einweihung einer neuen — rothen — Altarbekleidung der Kirche zu Beiersdorf am 15. Sonntag n. Trin. (Erntefest) gehalten. Bienengräber, Weihereden, bei Grundsteinlegung und Einweihung des neuen Realschulgebäudes in Meerane am 31. März 1898 und am 11. April 1899 gehalten. Meditationen über die 2. Evangelienreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die 3. sächsische Reihe, die 2. rheinische Evangelienreihe nach Nitzsch und die 2. bayerische Evangelienreihe nach Thomasius: E. Sattler, am 11. n. Trin. Luk. 7, 36—50 (Eisen. Perik.). Clemens Neumeister, am 11. n. Trin. Ap.-Gesch. 10, 25—33 (Sächs.). A. Wallenstein, am 12. n. Trin. Ap.-Gesch. 12, 1—11 (Sächs.). Hoffmann, am 13. n. Trin. Marc. 12, 41—44 (Eisen. Perik.). G. Samtleben, am 13. n. Trin. Ap.-Gesch. 14, 11—22 (Sächs.). Latrille, am 14. n. Trin. Joh. 5, 1—14 (Eisen. Perik.). G. Samtleben, am 14. n. Trin. Ap.-Gesch. 15, 6—12 (Sächs.). Conrad, am 15. n. Trin. Ap.-Gesch. 16, 9—15 (Sächs.). E. Sattler, am 16. n. Trin. Matth. 11, 25—30 (Eisen. Perik.). A. Wallenstein, am 16. n. Trin. Ap.-Gesch. 16, 22—34 (Sächs.). Dispositionen zu denjenigen bayerischen Texten, die nicht in Meditationen behandelt sind.
- Studien und Kritiken, Theologische.** Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie. 4. Heft, Jahrg. 1899: Abhandlungen: P. Baur, Gott als Vater im Alten Testament. Willibald Benschlag, Die neueste Zurechtlegung der Auferstehungsberichte. P. Feine, Eph. 2, 14—16. Wiesinger, Der Gedankengang des ersten Johannesbriefes. Heinrich Becker, Luther's Beziehungen zu Zerbst. Gedanken und Bemerkungen: Walther Wolff, Zur Frage der Gebetserhöhung. Drews, Ein Originalbrief Luther's und zwei Originalbriefe Melancthon's. V. E. Frederiksen, Ein Vorschlag zu Ps. 110, 3b. Ernst von Moeller, Die Anselm'sche Satisfactio und die Busse des germanischen Strafrechts.
- Zeitschrift für Kirchengeschichte.** XX. Bd., 2. Heft. 1. Juli 1899: Untersuchungen und Essays: Wilhelm Bousset, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie. I. von Pflugk-Hartung, Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde). (Schluss.) Felix Priebatsch, Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters. Fr. von Bezold, Luther's Rückkehr von der Wartburg. Analekten: Enders, Ein neu aufgefundenener Brief Luther's. P. Tschackert, Erläuterung zu Luther's Briefwechsel mit der Stadt Göttingen, nebst einem ungedruckten Briefe des Lic. Basilius Schumann, Pfarrers zu Rogäsen in Sachsen, vom 5. Januar 1531. Otto Clemen, Ein Lutherwort. Walther Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Forts.).
- Zeitschrift, Katechetische.** Organ für den gesammten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. 2. Jahrg., 7. Heft, 1899: J. Spanuth, Schulandacht (gehalten bei Schulschluss Ostern 1899). A. Wiesinger, Zur Katechismusfrage. Lewin, Treibe das Katechismusstück am meisten, das bei deinem Volke noth leidet. Otto Zuck, Joseph in Potiphars Hause und im Gefängnis. Ausführlicher katechetischer Entwurf. Muster für den einheitlichen Religionsunterricht auf der Oberstufe. Wöhrmann, Kurze Entwürfe zu Sprachkatechesen im Anschluss an den zweiten Glaubensartikel (Forts.). Fr. Bamberg, Evangelium am 5. n. Trin. Luk. 5, 1—11. Habermas, Die Perikopen des 9. n. Trin. nach der Weise des reinen einjährigen Kursus behandelt.

Universitätschriften.

- Lund. Herner, Sven, Den Mosaiska tiden. Undersökning af hvad som är mosaiskt i Dekalogerna och förbindsboken. Lund. 104 S. 4. Holm, Ossian, Confessio augustanae. 2. Art. om arfsynden. Kalmar. 51 S. 4. Sjöholm, Josef, Hippolytus och modalismen. En dogmhistorisk undersökning. Lund, Glerup. 120 S. 8.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER 

Pianos 450 Mark an,

Flügel 10jährige Garantie,

Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.